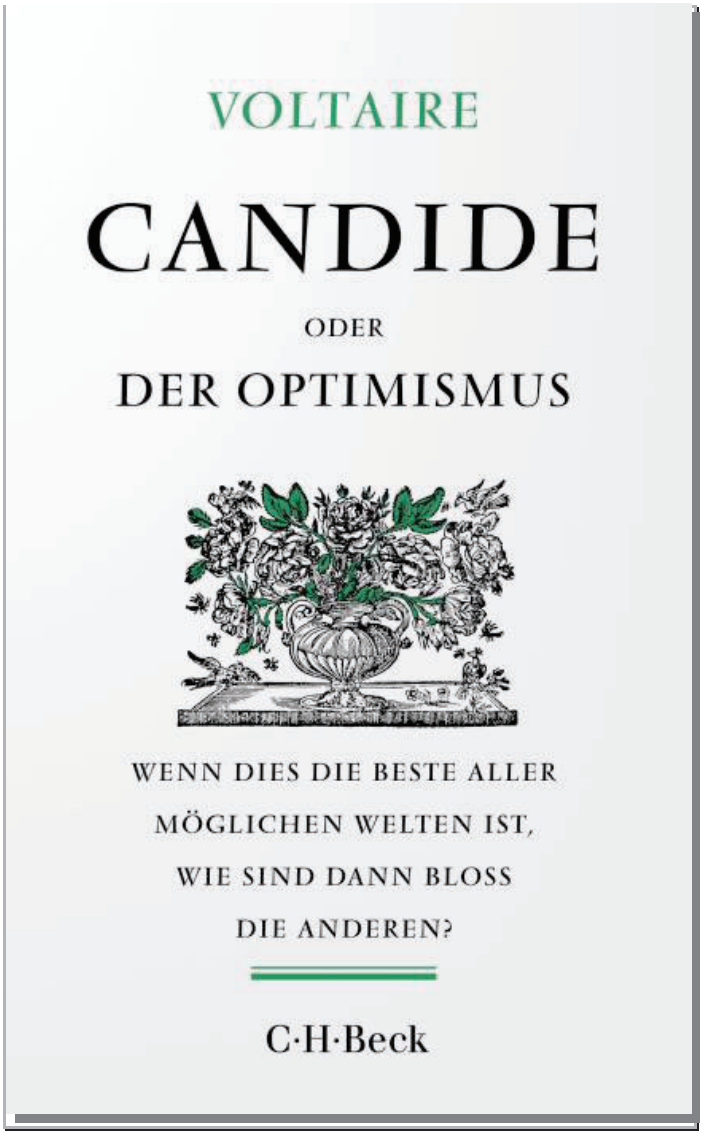
C.H.BECK
WWW.CHBECK.DE

Unverkäufliche Leseprobe



Voltaire
Candide
oder Der Optimismus

2025. 176 S.
ISBN 978-3-406-83774-6

Weitere Informationen finden Sie hier:
https://www.chbeck.de/38844412

© Verlag C.H.Beck GmbH Co. KG, München
Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt.
Sie können gerne darauf verlinken.

Kleine Bibliothek der Weltweisheit
12

Voltaire

Candide
oder
Der Optimismus

In dieser temporeichen Romansatire kritisiert der Philosoph VOLTAIRE (1694–1778) das optimistische Weltbild von Gottfried Wilhelm Leibniz. Der gutgläubige Candide hat seinem Lehrer Pangloss allzu leichtfertig geglaubt, dass die Welt absolut gut sei und alles Geschehen «in der besten aller möglichen Welten» (Leibniz) unausweichlich zu einem guten Ende führen werde. Er wird eines Besseren belehrt und lernt bei seinen abenteuerlichen Reisen Machtgier, Grausamkeit und Krankheit kennen. In Voltaires scharfsinniger Satire werden Utopien, Heilslehren und jedes Paradies auf Erden als Illusionen entlarvt. Das Buch wurde nach Erscheinen 1759 in Genf öffentlich verbrannt und vom Vatikan schließlich auf den Index gesetzt. Dieses viel gelesene, verdammte und gefeierte Werk zählt zu den einflussreichsten Büchern der Weltliteratur.

HARALD WEINRICH (1927-2022) war als Professor für Sprach- und Literaturwissenschaft an den Universitäten Kiel, Köln, Bielefeld und München tätig. Zuletzt war er Professor für Romanistik am Collège de France, Paris. Veröffentlichungen u. a.: *Lethe. Kunst und Kritik des Vergessens* (^{3}2000), *Tempus: Besprochene und erzählte Welt* (^{6}2001), *Knappe Zeit. Kunst und Kritik des befristeten Daseins* (2004).

Voltaire

Candide oder Der Optimismus

Aus dem Französischen von
Ilse Lehmann

Mit einem Nachwort von
Harald Weinrich

C.H.Beck

Aus dem Deutschen übersetzt von Dr. Ralph
und mit Anmerkungen versehen,
die man in der Tasche des Doktors fand,
als er im Jahre des Heils 1759 zu Minden starb

Die ersten zwölf Auflagen dieses Buches erschienen zwischen 2005 und 2022 im Deutschen Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München.

Voltaire: Candide oder Der Optimismus
(aus dem Französischen von Ilse Lehmann)
aus: Voltaire, Sämtliche Romane und Erzählungen Bd. I/II
(aus dem Französischen von Ilse Lehmann, Hans Balzer u. Rolf Müller, mit einer Einleitung von Victor Klemperer) Sammlung Dieterich 58/59
© Sammlung Dieterich Verlagsgesellschaft mbH, Berlin, 1950, 1992
(für die Übersetzung von Ilse Lehmann)

13., durchgesehene Auflage. 2025

© Verlag C.H.Beck GmbH & Co. KG, München/dtv, München 2010
Wilhelmstraße 9, 80801 München, info@beck.de
Alle urheberrechtlichen Nutzungsrechte bleiben vorbehalten.
Der Verlag behält sich auch das Recht vor, Vervielfältigungen dieses Werks zum Zwecke des Text and Data Mining vorzunehmen.
www.chbeck.de
Umschlaggestaltung: geviert.com, München, nach dem Konzept von David Pearson, London
Satz: Fotosatz Amann, Memmingen
Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen
Printed in Germany
ISBN 978 3 406 83774 6

myclimate shape our future

FSC www.fsc.org MIX Papier | Fördert gute Waldnutzung FSC® C019821

verantwortungsbewusst produziert
www.chbeck.de/nachhaltig
produktsicherheit.beck.de

Inhalt

Erstes Kapitel
Wie Candide in einem wunderschönen Schloß erzogen und dann von dort verjagt wurde 9

Zweites Kapitel
Was aus Candide bei den Bulgaren wurde 13

Drittes Kapitel
Wie Candide den Bulgaren davonlief und was aus ihm wurde 17

Viertes Kapitel
Wie Candide seinen alten Philosophielehrer wiederfand, und was daraus entstand 21

Fünftes Kapitel
Sturm, Schiffbruch, Erdbeben, und was aus Doktor Pangloß, Candide und dem Wiedertäufer Jacques wurde 26

Sechstes Kapitel
Wie man zur Verhinderung von Erdbeben ein schönes Autodafé veranstaltete, und wie Candide ausgepeitscht wurde 31

Siebentes Kapitel
Wie Candide von einem alten Weib gepflegt wurde, und wie er den Gegenstand seiner Liebe wiederfand 34

Achtes Kapitel
Kunigundes Geschichte 37

Neuntes Kapitel
Was aus Kunigunde, Candide, dem Großinquisitor und dem Juden wurde 42

Zehntes Kapitel
Candide, Kunigunde und die Alte befinden sich bei ihrer Ankunft in Cadiz in großer Not und schiffen sich ein 45

Elftes Kapitel
Geschichte der Alten 48

Zwölftes Kapitel
Fortsetzung der Unglücksgeschichte der Alten 54

Dreizehntes Kapitel
Wie Candide sich von der schönen Kunigunde und der Alten trennen mußte 60

Vierzehntes Kapitel
Wie Candide und Cacambo von den Jesuiten in Paraguay aufgenommen wurden 64

Fünfzehntes Kapitel
Wie Candide den Bruder seiner geliebten Kunigunde tötete 70

Sechzehntes Kapitel
Was den beiden Reisenden mit zwei Mädchen, zwei Affen und Eingeborenen, die man Ohrlappen nannte, widerfuhr 74

Siebzehntes Kapitel
Wie Candide und sein Diener im Lande Eldorado ankamen, und was sie dort sahen 80

Achtzehntes Kapitel
Was Candide und Cacambo im Lande Eldorado erlebten 86

Neunzehntes Kapitel
Was ihnen in Surinam widerfuhr, und wie Candide mit Martin bekannt wurde 94

Zwanzigstes Kapitel
Was Candide und Martin auf dem Meere widerfuhr 102

Einundzwanzigstes Kapitel
Candide und Martin nähern sich der französischen Küste und philosophieren 106

Zweiundzwanzigstes Kapitel
Was Candide und Martin in Frankreich erlebten 109

Dreiundzwanzigstes Kapitel
Was Candide und Martin sahen, als sie an der englischen Küste landeten 125

Vierundzwanzigstes Kapitel
Von Paquette und dem Bruder Giroflée 128

Fünfundzwanzigstes Kapitel
Ein Besuch bei Signor Pococurante, einem venezianischen Edelmann 135

Sechsundzwanzigstes Kapitel
Von einem Abendessen, das Candide und Martin mit sechs Ausländern einnahmen, und wer diese waren 143

Siebenundzwanzigstes Kapitel
Candides Reise nach Konstantinopel 149

Achtundzwanzigstes Kapitel
Was Candide, Kunigunde, Pangloß und Martin widerfuhr 155

Neunundzwanzigstes Kapitel
Wie Candide Kunigunde und die Alte wiederfand 159

Dreißigstes Kapitel
Schluß 161

Nachwort
Weltironie im Taschenformat 169

Erstes Kapitel

Wie Candide in einem wunderschönen Schloß erzogen und dann von dort verjagt wurde

In Westfalen lebte auf dem Schloß des Freiherrn von Thunder ten Tronck ein Jüngling, dem die Natur den sanftmütigsten Charakter mit auf die Welt gegeben hatte. Jede Regung seiner Seele spiegelte sich auf seinem Antlitz wider. Er war arglosen Gemütes und hatte gesunden Menschenverstand, und aus diesem Grunde wurde er wohl auch *Candide* genannt. Die langjährigen Diener des Hauses vermuteten, er wäre der Sohn einer Schwester des Herrn Baron und eines biederen, gutmütigen Landjunkers aus der Nachbarschaft. Das Fräulein hatte jedoch diesen Junker um keinen Preis heiraten wollen, weil er nicht mehr als einundsiebzig Ahnen nachzuweisen vermochte, während der Rest seines Stammbaums durch die Unbilden der Zeit verlorengegangen war.

Der Herr Baron war einer der einflußreichsten Edelleute Westfalens, denn sein Schloß hatte eine Tür und Fenster, und der große Saal war sogar mit Wandteppichen geschmückt. Aus seinen Hunden konnte man im Notfalle eine Meute zusammenstellen; seine Stallknechte waren zugleich seine Jäger, und der Dorfpfarrer war gleichzeitig Schloßkaplan. Sie redeten ihn alle mit «Euer Gnaden« an und lachten pflichtschuldigst, wenn er Witze machte.

Die Frau Baronin wog an die dreihundertfünfzig Pfund und erfreute sich infolgedessen eines beträchtlichen Ansehens, das sie durch die Würde, mit der sie das Haus repräsentierte, noch zu steigern wußte. Ihre Tochter Kunigunde war siebzehn Jahre alt, rotwangig, frisch, mollig und appetitlich. Der junge Baron war offenbar in allem der echte Sohn seines Vaters. Der Hauslehrer Pangloß* war das Orakel des Hauses, und der junge Candide nahm seine Lehren mit der ganzen Vertrauensseligkeit seines jugendlichen Alters und seines Charakters auf.

Pangloß lehrte die Metaphysico-theologico-cosmologie. Er wies in vortrefflicher Weise nach, daß es keine Wirkung ohne Ursache gäbe, daß in dieser besten aller Welten das Schloß des Herrn Baron das schönste aller Schlösser und die Frau Baronin die beste aller Baroninnen sei.

«Es ist erwiesen», so dozierte er, «daß die Dinge nicht anders sein können als sie sind, denn da alles zu einem bestimmten Zweck erschaffen worden ist, muß es notwendigerweise zum besten dienen. Bekanntlich sind die Nasen zum Brillentragen da – folglich haben wir auch Brillen; die Füße sind offensichtlich zum Tragen von Schuhen eingerichtet – also haben wir Schuhwerk; die Steine sind dazu da, um behauen und zum Bau von Schlössern verwendet zu werden, und infolgedessen hat unser gnädiger Herr ein wunderschönes Schloß. Der vornehmste Baron der ganzen Provinz muß eben auch

* Allreder: griech. pan = alles, glossa = Zunge.

das schönste Schloß haben. Und da die Schweine dazu da sind, gegessen zu werden, so essen wir das ganze Jahr hindurch Schweinefleisch. Also ist es eine Dummheit, zu behaupten, alles auf dieser Welt sei gut eingerichtet; man muß vielmehr sagen: alles ist aufs beste bestellt.»

Candide hörte aufmerksam zu und glaubte in seiner Unschuld alles. Er fand Fräulein Kunigunde wunderschön, wenn er sich auch nie erdreiste, es ihr zu sagen, und er war überzeugt, daß nach dem Glück, als Baron von Thunder ten Tronck geboren zu sein, der zweite Grad der Glückseligkeit wäre: Fräulein Kunigunde zu sein, der dritte: sie jeden Tag zu sehen, und der vierte: Meister Pangloß zu lauschen, der der größte Philosoph der Provinz und somit auch der ganzen Welt war.

Als Kunigunde eines Tages in der Nähe des Schlosses in dem kleinen Wäldchen, das man Park benannte, spazierenging, sah sie, wie der Doktor Pangloß im Gebüsch gerade der Kammerzofe ihrer Mutter, einer hübschen, kleinen, sehr gelehrigen Brünetten, Unterricht in der Experimentalphysik erteilte. Fräulein Kunigunde hatte eine große Vorliebe für die Wissenschaften, und so beobachtete sie mit atemloser Spannung die wiederholten Versuche, die sich vor ihren Augen abspielten; deutlich sah sie des Doktors zureichenden Grund*, erkannte die Ursachen und ihre Wirkungen und kehrte ziemlich erregt und nachdenklich heim, ganz erfüllt von dem Wunsche,

* Ironischer Hinweis auf die Lehre des Satzes vom zureichenden Grund.

ebenfalls gelehrt zu sein. Sie meinte, sie könne sehr wohl für den jungen Candide und dieser wiederum für sie der zureichende Grund werden. Als sie auf dem Rückweg zum Schloß Candide begegnete, errötete sie; Candide stieg ebenfalls das Blut in die Wangen. Mit versagender Stimme begrüßte sie ihn, und Candide sprach mit ihr, ohne sich bewußt zu werden, was er sagte. Am nächsten Tage trafen sie sich, nachdem die Mittagstafel aufgehoben war, zufällig hinter einem Wandschirm. Kunigunde ließ ihr Taschentuch fallen, und Candide hob es auf. In aller Unschuld reichte sie ihm ihre Hand, die der Jüngling, ebenfalls voller Unschuld, doch lebhaft, gefühlvoll und mit ganz besonderer Anmut küßte. Ihre Lippen fanden sich, ihre Blicke flammten auf, ihre Knie bebten, ihre Hände verirrten sich. In diesem Augenblick kam der Baron von Thunder ten Tronck an dem Wandschirm vorbei, und als er die Ursache und ihre Wirkung gewahrte, jagte er Candide mit wuchtigen Tritten in den Hintern aus dem Schloß. Kunigunde fiel in Ohnmacht. Als sie wieder zu sich kam, wurde sie von der Frau Baronin geohrfeigt, und alle waren bestürzt in dem schönsten und angenehmsten aller Schlösser.

Zweites Kapitel

Was aus Candide bei den Bulgaren wurde

Candide war aus dem irdischen Paradies vertrieben worden und irrte lange ziellos umher. Er weinte, hob die Augen gen Himmel und ließ sie des öfteren nach dem schönsten aller Schlösser zurückschweifen, das die liebreizendste aller Baronessen barg. Ohne etwas gegessen zu haben, legte er sich mitten auf dem Felde zwischen zwei Ackerfurchen zum Schlafen nieder. Der Schnee fiel in dichten Flocken vom Himmel herab. Ganz erstarrt vor Kälte, ohne einen roten Heller in der Tasche, halbtot vor Hunger und Müdigkeit schleppte sich Candide am nächsten Tage nach Waldberghofftrarbkdickdorff, der nächstgelegenen Stadt. Traurig blieb er vor der Tür eines Wirtshauses stehen, wo ihn zwei Männer im blauen Rock bemerkten. «Ein gut gewachsener junger Mann, Kamerad», sagte der eine, «und das nötige Maß hat er auch.» Sie gingen auf Candide zu und luden ihn sehr höflich zum Essen ein. «Meine Herren», sagte Candide mit gewinnender Bescheidenheit, «Sie erweisen mir eine große Ehre, aber ich bin leider nicht in der Lage, meine Zeche zu bezahlen.» – «Lieber Freund», gab der eine der beiden Blauen zurück, «Leute von Ihrem Aussehen und von Ihren Fähigkeiten brauchen niemals zu bezahlen; Sie sind doch fünf Fuß und fünf Zoll groß?» – Candide verbeugte sich: «Jawohl, meine Herren, richtig getroffen!» –

«Na also, mein Lieber, Sie sind unser Gast, und wir werden auch in Zukunft dafür sorgen, daß ein Mann wie Sie stets Geld in der Tasche hat. Wir Menschen sind doch dazu da, uns gegenseitig zu helfen.» – «Sie haben recht», sagte Candide, «das hat mir Meister Pangloß auch immer gesagt, und nun sehe ich, daß wirklich alles aufs beste bestellt ist.» Einer der Blauen drückte ihm ein paar Taler in die Hand. Candide nahm sie und wollte einen Schuldschein ausstellen, aber das wurde abgelehnt. Sie setzten sich zu Tisch. «Haben Sie nicht eine große Liebe …?» «O ja», antwortete Candide, «ich liebe Fräulein Kunigunde von ganzem Herzen.» – «Aber nein», sagte einer der Herren, «wir meinen, ob Sie nicht eine große Vorliebe für den König der Bulgaren haben?» – «Wie käme ich denn dazu? Ich habe ihn ja noch nie gesehen.» – «Was Sie sagen! Das ist doch der liebenswürdigste aller Könige! Wir wollen auf sein Wohl trinken!» – «Aber gern, meine Herren!» – Und Candide trank. «So – das genügt vollkommen», sagte man ihm, «nun sind Sie die Stütze, der Halt, der Beschützer und Held der Bulgaren; Ihr Glück ist gemacht und Ihr Ruhm gesichert.» Auf der Stelle legte man ihm Fußeisen an und führte ihn zum Regiment. Dort ließ man ihn Kehrtwendungen und Laufschritte machen, brachte ihm die Gewehrgriffe, Zielen und Schießen bei und verabfolgte ihm obendrein dreißig Stockhiebe. Am nächsten Tage machte er seine Sache schon etwas besser und bekam nur zwanzig Hiebe, am übernächsten nur noch zehn, worauf er von seinen Kameraden wie ein Wunder angestaunt wurde.

Candide war völlig verwirrt und vermochte noch nicht recht zu fassen, wie er zum Helden geworden war. An einem schönen Frühlingstage kam er auf die Idee, einen Spaziergang zu machen, und so wanderte er immer der Nase nach, in der Meinung, es sei ein Vorrecht der Gattung Mensch wie der Gattung Tier, sich seiner Beine nach Belieben bedienen zu dürfen. Er hatte noch keine zwei Meilen zurückgelegt, als er von vier anderen, sechs Fuß großen Helden eingeholt, gefesselt und ins Gefängnis abgeführt wurde. Vor Gericht wurde er gefragt, was er vorzöge: sechsunddreißigmal vor dem ganzen Regiment Spießruten zu laufen oder ein Dutzend Bleikugeln auf einmal in den Schädel gejagt zu bekommen. Da hatte er nun gut reden von der Freiheit des Willens und daß er weder das eine noch das andere wolle – er mußte wählen: und so entschloß er sich kraft der Gottesgabe, die man «Freiheit» nennt, lieber sechsunddreißigmal Spießruten zu laufen. Zwei von diesen Läufen hielt er aus. Das Regiment war zweitausend Mann stark; das bedeutete für ihn viertausend Rutenhiebe, die ihm Muskeln und Nerven vom Nacken bis zum Hintern bloßlegten. Bei der dritten Runde brach er zusammen und bat flehentlich um die Gnade, man möge ihm den Schädel zertrümmern. Diese Bitte wurde ihm gewährt; man verband ihm die Augen und befahl ihm niederzuknien. In diesem Augenblick ritt der König der Bulgaren vorbei und erkundigte sich, welches Verbrechen der arme Sünder begangen habe. Und da dieser Monarch ein sehr geistvoller Mensch war, schloß er aus allem, was er über

Candide erfuhr, daß es sich hier um einen in den Dingen dieser Welt reichlich unerfahrenen jungen Metaphysiker handelte, und er begnadigte ihn mit einer Milde, die in allen Chroniken und zu allen Zeiten gepriesen worden ist. Ein tüchtiger Wundarzt heilte Candide innerhalb von drei Wochen mit Hilfe von Arzneien nach den Lehren des Dioskorides. Die Haut war schon etwas nachgewachsen, und er konnte auch bereits wieder gehen, als der König der Bulgaren dem König der Avaren eine Schlacht lieferte.

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de